Bahnhofstraße

A BIS Z

ZEITUNG FÜR DAS AKTIVE ZENTRUM LICHTENRADE BAHNHOFSTRASSE

AUSGABE 04 / 2021

Verwunschenes Lichtenrade

In dieser Ausgabe:

Regionalkasse Lichtenrade

Gendern oder nicht?!

Paradies Blohmgarten

Porträt HörPartner

Liebe Lichtenraderinnen und Lichtenrader,

Sprache ist ein lebendiges Konstrukt. Als wichtigster Meilenstein bei der Entwicklung der deutschen Schriftsprache gilt die Übersetzung der Bibel durch Martin Luther. Seitdem hat das Deutsche viele Wandlungen vollzogen, nicht immer ohne Gegenwind. Erinnert sei hier nur an die Rechtschreibreform von 1996. Noch heute, 25 Jahre später, trennt sie Gegner von Befürwortern. Und schon kommt mit großen Schritten eine neue Herausforderung auf unser Sprachsystem zu: das Gendern. Wir alle können unsere Augen vor dieser neuen Entwicklung nicht verschließen. Das Anliegen, das sich damit verbindet, ist jede Unterstützung wert. Gleichberechtigte Ansprache aller Formen sexueller Orientierung, Einbeziehung statt Ausschluss, Teilhabe statt Diskriminierung. Aber, so wenden viele ein, leistet dies das bisherige Sprachsystem mit dem generischen Maskulinum nicht auch ohne Binnen-I und Gender-Sternchen? Und wie soll ich das überhaupt aussprechen?

Wir in der Redaktion dieser Zeitung waren uns auch nicht sicher, wie wir weiter mit diesem Thema umgehen. Und deshalb haben wir Sie um Ihre Meinung gefragt, in unserer letzten Ausgabe per E-Mail-Aufruf und mit einer Straßenumfrage in der Bahnhofstraße, die sie auf der Mittelseite finden. Die überwältigende Mehrheit der Befragten will, dass wir diese Zeitung auch weiterhin ohne Verwendung von Gender-Zeichen schreiben. Daran werden wir uns halten, wenn auch sicher nicht auf unbegrenzte Zeit. Denn ein lebendiges System wie die Sprache entwickelt sich mit den Menschen weiter, die sie benutzen. Und so kann es sein, dass schon in wenigen Jahren das Gendern eine Selbstverständlichkeit ist, über die wir nicht mehr abstimmen oder diskutieren. So lange gilt der Satz, der stets auf der Rückseite steht und den wir heute einmal prominent nach vorne holen:

„Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde von uns entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls die Benachteiligung eines Geschlechts. Jeder mag sich von den Inhalten unserer Zeitung gleichermaßen angesprochen fühlen.“

Neben unserer Straßenumfrage haben wir auch dieses Mal wieder einen bunten Strauß an Themen für Sie vorbereitet: Eine Exkursion in den Blohmgarten (Seiten 12/13), eine große Fete in der Alten Mälzerei (Seiten 6/7), eine Infoveranstaltung zur Bürgerbeteiligung (Seiten 4/5), eine Stippvisite bei Lichtenrader Sonnen-Strom-Fans (Seiten 10/11) und einen Besuch bei HörPartner – Dein Hörgerät (Seiten 14/15).

Viel Spaß beim Blättern wünscht

Ihre Redaktion

Aktuelle und weiterführende Informationen sowie Terminhinweise zum LZ-Gebiet finden Sie unter: **www.az-lichtenrade.de**

Termine 2021

Treffen der Gewerbetreibenden
21.10.2021 um 19:00 Uhr
im Allmenderaum in der Alten Mälzerei, Steinstraße 37

BILDERrätsel

Wo finden Sie dieses Detail in Lichtenrade?
Aufmerksame Leser senden die Antwort per Mail an uns. Unter den richtigen Einsendungen (bis 15.10.2021) verlosen wir einen ***Gutschein über eine kostenlose Hörberatung bei „HörPartner – Dein Hörgerät“ und einen Regenschirm.***

Gewinner unseres letzten Rätsels ist Ullrich Herzau, der die richtige Lösung wusste: die Begrenzungsmauer am Aldi-Markt in der Zescher Straße. Herr Herzau gewinnt einen 20€-Gutschein für den Friseursalon Schnitt und Welle. Herzlichen Glückwunsch!

Neues Rätsel, neues Glück! Schicken Sie Ihre Lösung an: ***redaktion@az-lichtenrade.de***

Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die frist- und sachgerechte Übergabe der Sachpreise.

Kreativ-Workshops für Kinder in der Stadtteilbibliothek
immer zwischen 15:00 und 17:30 Uhr, Steinstraße 37– 41

Die Teilnahme ist kostenfrei. *Eine Anmeldung ist erforderlich! (E-Mail: stabi-lichtenrade@ba-ts.berlin.de, Tel: 030/90277-8286 oder vor Ort in der Stadtteilbibliothek)*

29. September
Beutel/Taschen/Schürzen – phantasievolle Stoffmalerei

13. Oktober
Laternen für den Umzug bekleben

27. Oktober
Halloween – gruselige Kürbisse aus Pappmaché

10. November
Wie spät ist es? Gestalte deine Lieblingswanduhr

24. November
Worte und mehr – wir gestalten ein buntes Notizbuch

8. Dezember
Es weihnachtet sehr – viel Spaß mit Rudolf, unserem Rentier aus Holz

Alle Termine finden Sie auch unter www.az-lichtenrade.de

Eine Regionalkasse für Lichtenrade

Vielleicht ist es Ihnen ja auch schon einmal so ergangen: Sie hatten eine brennende Idee für Ihre Nachbarschaft, die allerdings nie umgesetzt wurde. Denn Sie wussten nicht, wie das Ganze finanziert werden soll … Die Regionalkasse Tempelhof-Schöneberg ist ein Instrument demokratischer Teilhabe und Gestaltung und setzt genau hier an: Sie unterstützt engagierte Menschen, die sich für ihre Nachbarschaft einsetzen wollen. Ein Gespräch mit Franziska Molder, einer der Regionalkoordinatoren für Tempelhof-Schöneberg.

Frau Molder, was genau ist die Regionalkasse?
Die Regionalkasse ist eine Finanzierungsmöglichkeit für kleine Projekte mit bis zu 2.000 Euro Förderung in Tempelhof-Schöneberg. Sie steht allen Engagierten im Bezirk zur Verfügung, die sich für ihre Nachbarschaft einsetzen wollen. Das Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg fördert damit Aktionen aus dem Kiez für den Kiez im gesamten Bezirk.

Was ist das Ziel einer Regionalkasse?
Die Regionalkasse bietet die Möglichkeit zu demokratischer Mitbestimmung und Gestaltung. Einerseits ermöglicht sie die Unterstützung von ehrenamtlichem Engagement, andererseits ist sie ein gutes Instrument für den Bezirk, um den Kontakt zu engagierten Menschen vor Ort aufzubauen.

Seit wann gibt es die Regionalkasse und auf welche Dauer ist sie angelegt?
Die Regionalkasse wurde 2020 eingeführt und wird durch bezirkliche Haushaltsmittel ermöglicht. Insgesamt stehen für jedes Jahr 35.000 Euro zur Verfügung. Die Summe ist auch für die nächsten zwei Jahre im Bezirkshaushalt angemeldet.

Welche Projekte werden aus der Regionalkasse gefördert?
Die Regionalkasse fördert kleine Projekte in der Regel mit der Erstattung von Sachkosten aber auch von Honoraren. Das können zum Beispiel Nachbarschaftsfeste, (inter-)kulturelle Veranstaltungen, Freizeitangebote für Jung und Alt oder kleinteilige Maßnahmen im öffentlichen Raum wie beispielsweise Bepflanzungen sein. Aber auch Öffentlichkeitsarbeit oder Konzeptentwicklungen fallen darunter.

Projektideen für 2021

können formlos per E-Mail an **sozialraumorientierung@ba-ts.berlin.de** und telefonisch unter: **902 77 67 60** oder über die **Plattform meinBerlin** *Regionalkasse: Projektförderung für engagierte Menschen – meinBerlin* mitgeteilt werden.

Welche Aufgabe haben Sie als Regionalkoordinatorin?
Als Regionalkoordinatorin in der Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination habe ich die Aufgabe, Kontakte zu Einrichtungen und engagierten Anwohnern in der Bezirksregion aufzubauen, diese zu vernetzen und bei Projekten zu unterstützen. Insgesamt gibt es fünf Regionalkoordinatoren für Tempelhof-Schöneberg, diese sind jeweils Spezialisten für einen Stadtteil. Für Lichtenrade und Marienfelde-Süd ist es derzeit Luzia Weber. Ich bin für Tempelhof zuständig und habe außerdem die Übersicht über alle Anträge an die Regionalkasse.

Wie können Projektideen eingereicht werden?
Projektideen können bei der Regionalkoordination der jeweiligen Bezirksregion eingereicht werden. Hierfür gibt es eine Vorlage, formlos ist jedoch auch möglich. Außerdem besteht die Möglichkeit bei mein.berlin.de, eine Projektidee anzulegen (siehe Infokasten). Dort können die eingegangenen Vorschläge auch direkt öffentlich bewertet und kommentiert werden. Perspektivisch sollen die Projekte in einem Regionalforum Lichtenrade beraten und vorgestellt werden.

Welche Projekte wurden bereits in Lichtenrade realisiert?
In 2020 wurden in Lichtenrade drei Projekte umgesetzt: das Erzähltheater „Kamishibai“ im Familienzentrum von NUSZ e. V., bei dem die Kreativität und Sprachförderung angeregt werden, der „Digitale Lernplatz“ in der Schulstation der Nahariya-Schule sowie der Lichtenrader Award für Mut und Menschlichkeit.

Steht schon fest, welche Projekte in diesem Jahr umgesetzt werden?
Bislang werden in diesem Jahr im Bezirk Tempelhof-Schöneberg acht Projekte mit Unterstützung der Regionalkasse umgesetzt. Dazu zählt ein Projekt der Initiative „Rettet die Marienfelder Feldmark“, des Nachbarschaftszentrums in der ufaFabrik sowie des Quartiersrats Schöneberger-Norden. In Lichtenrade wird ein Kletterturm für das Nachbarschaftsfest am 5. September in der John-Locke-Siedlung über die Regionalkasse finanziert.

Kann man für dieses Jahr noch Projektideen einreichen?
Die Einreichung von Projektideen in 2021 ist noch möglich und wird explizit gewünscht. Wir würden uns sehr freuen, wenn die Lichtenrader und Lichtenraderinnen sich mit einer Idee an uns wenden! Noch ist etwas Geld in der Kasse.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Regionalkasse Lichtenrade?
Viele interessante Projekte von engagierten Menschen!

Interview: Juliane Schnitzer, Foto: Pixabay

Demokratie zum Anfassen

Infostand zu „Leitlinien zur Bürgerbeteiligung“ auf der Bahnhofstraße

Wie gute Beteiligung demokratisch organisiert werden soll, erläutert Jens-Peter Eismann vom Bezirksamt Interessierten an einem Schaubild

Im Internet kann man zeitgleich an einer Diskussion zur Bürgerbeteiligung teilnehmen

Der Begriff „Demokratie“ wirkt manchmal wie eine Beschwörungs- und Anspruchsformel in politischen Reden oder Kommentaren in den Medien. Das scheint dann irgendwie abgehoben von der Realität, die Bürgerinnen und Bürger im Alltag erleben. Doch viele Menschen wollen etwas in ihrem Umfeld bewegen und sich für die Entwicklung ihrer Stadt engagieren. Dazu müssen sie auch demokratisch handeln können, um aktiv etwas zu bewegen. Die „Leitlinien für Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern an Projekten und Prozessen der räumlichen Stadtentwicklung“ sollen zu solch einem konkreten Instrument werden, mit dem sich Demokratie von allen gestalten lässt. Darüber informierten am 24. Juli 2021 Mitarbeiter des Bezirksamts Tempelhof-Schöneberg und der Agentur ZEBRALOG die Passanten auf der Lichtenrader Bahnhofstraße.

Jens-Peter Eismann vom Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg berichtet, dass im Juni 2017 ein berlinweites Stadtforum mit dem Motto „Beteiligen! Wie reden wir zukünftig über Stadtentwicklung?“ stattfand. Dabei wurden erste Ideen gesammelt und ein Gremium mit je 12 Berliner Bürgern und 12 Mitgliedern aus Politik und Verwaltung gebildet, das eine Reihe von öffentlichen Diskussionen und Werkstattveranstaltungen durchführte. Die Themen betrafen aktuelle Fragen von der Wohnungssituation bis zur sozialen Versorgung. Nach zwei Jahren intensiver Diskussion und Abstimmungen wurden dann erste Ergebnisse für die Landesebene vorgestellt, die „Leitlinien für die Bürgerbeteiligung“ und ein Konzept zu deren Umsetzung zum

9 Grundsätze für eine gute Bürgerbeteiligung*

- Gut miteinander umgehen
- Bürger und Bürgerinnen in Beteiligungsprozessen stärken
- Entscheidungsspielräume festlegen und darin Ergebnisoffenheit garantieren
- Frühzeitig informieren und einbeziehen
- Viele Verschiedene beteiligen
- Für Information und Transparenz sorgen
- Verbindlich Rückmeldung zu den Ergebnissen der Beteiligung geben
- Ausreichend Budget und Ressourcen bereitstellen
- Leitlinien begleiten, bewerten und weiterentwickeln

Vor den Infoständen wurde intensiv diskutiert. Hier unterhält sich Johanna Brökel von der Agentur Zebralog mit Lichtenrader Bürgern

Inhalt hatten. Mit der Präsentation im Norden Schönebergs, in Tempelhof am Hafen und auf der Bahnhofstraße sollte nun die Bürgerdiskussion vor Ort in Gang gesetzt werden. Als konkrete Maßnahme wird es bald in Tempelhof-Schöneberg eine bezirkliche Anlaufstelle geben, an die sich alle Menschen mit ihren Ideen wenden können. Personell werden dort zwei Stellen eingerichtet mit jeweils einem Mitarbeiter aus der Bezirksverwaltung und einem freien Träger. Diese Einrichtung zur Bürgerbeteiligung wird kein kurzfristiges Projekt sein, sondern soll langfristig installiert werden.

Bei der Straßenaktion wurde auf großflächigen Tafeln und einzelnen Ausstellungsständen erläutert, welche Grundsätze zukünftig für die Beteiligung gelten sollen und mit welchen Instrumenten sie umgesetzt werden können. In allen Berliner Bezirken werden eigene Leitlinien mit den Bürgern abgestimmt, in Tempelhof-Schöneberg soll dieser Prozess bis zum Jahresende abgeschlossen sein.

Insgesamt soll mehr Transparenz über Aktivitäten der verschiedenen Fachbereiche des Bezirksamts erreicht werden. Immer wieder kommt es vor, dass Vorschläge zu Projekten gemacht werden, zu denen es aber schon Initiativen und Vorhaben oder bereits Beteiligung gibt, von denen die Öffentlichkeit nichts weiß. Hier die Information und Kommunikation zwischen Bezirk und den Bürgerinnen und Bürgern zu intensivieren, ist entscheidend. Das wäre die Aufgabe einer bezirklichen Anlaufstelle und geeigneter Informationskanäle wie dem Internet, um Vorhaben des Bezirks auf einer Liste zu veröffentlichen und eine niedrigschwellige Anregung von Beteiligung zu ermöglichen. Ein sehr komplexes Vorhaben, das den demokratischen Entwicklungen eine kräftige Dynamik geben kann.

5 Instrumente für die Umsetzung*

Anlaufstelle

Vorhabenliste

Anregung von Beteiligung

Beteiligungskonzept

Beteiligungsbeirat

* Quelle: Im Rahmen der 2019 von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen Berlin veröffentlichten Leitlinien wurden Grundsätze für gute Bürgerbeteiligung und Instrumente der Umsetzung entwickelt.

Text und Fotos: Ewald Schürmann

Eine Party für die Profis

Zentrenwerkstatt am 24. August in der Alten Mälzerei

Jens Eismann (OE SPK beim Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg) begrüßt die Gäste

Eine große Party vor und in der Alten Mälzerei, das hat es in letzter Zeit öfter gegeben. Aber an diesem 24. August glich die Festivität fast Familienfesten wie Hochzeit oder Konfirmation, wenn auch mal die Tanten und Onkel aus Freising, Kamenz oder Lübeck eingeladen werden. Man freut sich über das Wiedersehen, darauf, Neuigkeiten auszutauschen und an den Erfahrungen der Gesprächspartner teilzuhaben. Aber die Menschen, die sich um 13 Uhr vor Lichtenrades Wahrzeichen einfinden, gehören nicht zu einer großen Familie, sie haben eine andere Gemeinsamkeit. Alle haben mit der Umsetzung des Stadtentwicklungsprogramms „Lebendige Zentren und Quartiere“ (LZQ) zu tun – als Projektnehmer, als Verantwortliche für das Geschäftsstraßenmanagement, als Ansprechpartner in Bezirks- oder Senatsverwaltung. Und was hier so familiär daherkommt, ist die 2021er Ausgabe der Zentrenwerkstatt, die traditionell in wechselnden LZQ-Gebieten stattfindet. Dieses Jahr also Lichtenrade.

Ina Zerche vom Kommunalberatungsbüro complan ist seit 2009 die Programmbeauftragte der Senatsverwaltung für den Teil des Programms, der sich mit den „Lebendigen Zentren“ (früher Aktive Zentren) befasst. Gemeinsam mit ihrer Kollegin Theresa-Maria Höhne hat sie auch dieses Jahr wieder die Zentrenwerkstatt vorbereitet. Seit 2010 gibt es dieses Format jedes Jahr – mit Ausnahme des Vorjahres,

Führung über den Außenbereich rings um die Alte Mälzerei

als wegen der Corona-Pandemie die Zentrenwerkstatt wie zahllose andere Veranstaltungen abgesagt werden musste. Umso größer war, wie Frau Zerche beobachtete, die Freude, sich nun nach längerer Zeit im größeren Kreis einmal wieder zu treffen.

Für Ina Zerche hat das „Tingeln“ durch die 19 Berliner LZQ-Gebiete einen großen Reiz: „Wir lernen dabei immer wieder tolle Orte kennen wie den Neubau der Schiller-Bibliothek an der Müllerstraße im Wedding oder die „Alte Schule“ in der Adlershofer Dörpfeldstraße. Wir nennen diese Orte die „neuen Anker“, sie sind die kommunalen Begegnungsorte für die Menschen – das, was früher einmal die Kaufhäuser waren. Und die Alte Mälzerei ist unter ihnen ein absolutes Highlight.“ Auch Stefan Bruns vom Amt für Weiterbildung und Kultur zeigt sich glücklich ob der neuen Möglichkeiten in der Alten Mälzerei: „Sie hat uns extrem dabei geholfen, ein gewisses Angebotsvakuum im Süden des Bezirks zu beseitigen.“

Nicht gerade begünstigt wurde die Teilnahme an der Zentrenwerkstatt durch den Streik der Gewerkschaft der Lokführer (GDL), der an diesem Tag die Berliner S-Bahn lahmlegte. Er trug enorm dazu bei, dass die Teilnehmerzahl mit ca. 80 hinter den Erwartungen zurückblieb. Das Team um Ina Zerche hatte 120 Einladungen versendet. Alle, die sich nicht auf den Weg nach Lichtenrade gemacht haben, verpassten ein abwechslungsreiches Programm mit Führungen, Diskussionsrunden und natürlich ausreichend Zeit für den persönlichen Austausch. Geradezu atemberaubend etwa war die Runde durch den Lichtenrader Kiez rund um die Bahnhofstraße mit Sabine Slapa. Über ein Funkmikrofon sendete sie ihre Informationen direkt an die Kopfhörer der Teilnehmenden, die dabei in einem 20-minütigen Parforceritt mehr über Lichtenrader erfuhren als andere in Stunden. Zwei Damen äußerten sich nach der Runde anerkennend: „Es ist beeindruckend, was der Kiez zu bieten hat und wie sich die raumplaner, die das LZQ-Programm hier umsetzen, auf das Gebiet einlassen.“

Führung durch den Kiez mit Sabine Slapa: informativ und unterhaltsam

Auch Christine Bellot aus dem LZQ-Gebiet Dörpfeldstraße, Gastgeberin der Zentrenwerkstatt 2019, ist angetan: „Ich bin heute das erste Mal in Lichtenrade. Natürlich vergleicht man da die Bahnhofstraße mit unserer Dörpfeldstraße. Hier gibt es, was die Läden betrifft, ein höherwertiges Angebot, mehr für die Lebensqualität. Und die Bahnhofstraße ist viel breiter als die Dörpfeldstraße, durch die auch noch Straßenbahnen donnern. Deshalb ist sie viel luftiger und viel grüner.“ Die Veranstaltung selbst fand Frau Bellot sehr durchdacht und lebendig. Ihr persönliches Highlight war die Visite im Kindermuseum unterm Dach, das sie am liebsten nach Adlershof mitgenommen hätte.

Das Museum bleibt hier, keine Angst. Und wie haben die raumplaner die Zentrenwerkstatt in Erinnerung? Sabine Slapa: „Es war für uns ein besonderer Tag und eine tolle Gelegenheit, die Kollegen aus den anderen Berliner LZQ-Gebieten hier zu begrüßen. Und es macht uns glücklich und stolz, dass wir so viel positives Feedback bekommen haben.“ Das kann man doch so stehen lassen.

Schließlich ging es auch in die Alte Mälzerei

Text und Fotos: Johannes Hayner

Gendern oder nicht: Was uns die Lichtenrader empfehlen

In unserer letzten Ausgabe haben wir Sie um Ihr Votum gebeten, ob wir unsere Zeitung in „gegenderter“ Sprache schreiben sollen – Sie also zum Beispiel als Leser_innen angesprochen werden wollen. Unsere Leser haben sich engagiert an dieser Umfrage beteiligt. Am letzten Satz können Sie auch schon erkennen, wie das Votum ausgefallen ist: mit überwältigender Mehrheit gegen das Gendern. Einzige nicht ablehnende Antwort war: „ Gendern? Mir Schnuppe, jeder wie er mag!“ Und wir haben uns auch auf den Straßen Lichtenrades noch ein wenig umgehört: Auch hier überwiegt die Skepsis. Hier ein paar ausgewählte Stimmen.

CATHARINA, 36:

Ich müsste fürs Gendern sein, bin aber nicht so ganz entschieden. Ich habe da immer meinen Papa vor Augen. In ihrer Ehe sind meine Eltern schon immer gleichberechtigt, den Haushalt und die Erziehung haben sie gemeinsam gestemmt. Bei allen Diskussionen zur Gleichberechtigung in den letzten Jahren stand er immer auf der Seite der Frauen. Erst jetzt, bei der Sprache, macht er nicht mehr mit. Und das, finde ich, ist auch sein gutes Recht.

CARO, 23:

Schon allein, dass ihr diese Frage stellt, zeigt doch, dass wir hier noch einen riesigen Nachholbedarf haben. Frauen verdienen weniger als Männer, Frauen tragen viel mehr zum Haushalt bei, Frauen sind in fast allen entscheidenden Positionen deutlich unterrepräsentiert. Wer da ran will, muss auch an die Sprache ran. Es wird Zeit, dass Gendern normal wird.

BERND, 39:

Auch, wenn es mir persönlich jetzt nicht so sympathisch ist: Die Zeit läuft fürs Gendern. Ich glaube, in 10 oder 15 Jahren ist das total normal. Ich finde das grundsätzlich O.K., aber ich fremdele halt mit der konkreten Anwendung. Sicher werde aber auch ich mich daran gewöhnen.

URSEL, 77:

Nicht gendern, ganz klar. Ich als Frau fühle mich dadurch keineswegs diskriminiert. Wir haben viel wesentlichere Themen, zum Beispiel finde ich die Frauenquote viel wichtiger als die Gender-Schreibweise.

WERNER, 64:

Eine Zeitung für Lichtenrade mit diesen Sternchen oder Strichchen schreiben zu wollen, auf so eine Idee kommen doch nur Gehirnamputierte. Wir sind hier ganz normale Menschen und keine Yuppies aus Kreuzberg oder Prenzlauer Berg. Wenn ihr wollt, dass wir die Zeitung lesen, dann lasst das mit dem Gendern bitte bleiben.

SABINE, 43:

Ich finde gendern wichtig, weil es alle Menschen einschließt. Es ist ein wichtiger Schritt in Richtung Gleichstellung der Geschlechter. Die Sternchen-Schreibweise ist für mich schon so normal geworden, dass ich es gar nicht mehr hinterfrage oder komisch finde. Ich muss allerdings zugeben, dass ich mich mit der Sprechpause beim Gendern noch schwertue, aber daran wird man sich bestimmt auch noch gewöhnen.

DETLEF:

Ob ihr gendert oder nicht, ist mir völlig egal. Ich lese keine Zeitungen, auch nicht die für Lichtenrade.

SYBILLE, AUS EINER MAIL AN DIE REDAKTION:

Bekanntlich steigt seit Jahren die Anzahl der funktionalen Analphabeten in unserem Land, die Lesefreude und das Textverständnis bei Schulkindern nimmt kontinuierlich ab. Warum wollen sie das Erlernen einer verbindlichen Rechtschreibung, so wie in den Schulen gelehrt, behindern? Warum zusätzliche Hürden errichten durch willkürliche Unterstriche, Großbuchstaben mitten im Wort und den Asterisk? Überflüssige Erschwernisse beim Spracherwerb – und damit beim Bildungserwerb – zu etablieren, finde ich wenig menschenfreundlich.

JOHANN, 48:

Neulich war ich beim Elternabend meiner Tochter, die gerade aufs Gymnasium gekommen ist. Die beiden Klassenleiterinnen haben konsequent eine gegenderte Sprache benutzt, auch wenn die ältere Kollegin noch ein wenig Anpassungsprobleme hatte. Da dachte ich mir: Die Kinder, die aus dieser Schule kommen, lernen das als ganz normal kennen. Egal, was wir Älteren heute dagegen haben: Die Zukunft gehört also dem Gendern.

RITA, 29:

Ich komme aus Frankreich, dort ist das Gendern sogar offiziell verboten! Allerdings ändert sich auch dort die Sprache. Bisher war es ja so, dass 1000 Frauen, sobald ein einziger Mann zwischen ihnen steht, wie Männer angesprochen werden. Erst wenn der Mann weg ist, ist die weibliche Anrede zulässig. Aber inzwischen ist es oft so, dass sowohl die maskuline als auch die feminine Ansprache gewählt wird.

JENS, 69:

Ich finde die Gleichstellung der Geschlechter wichtig, nicht das ich da missverstanden werde. Aber ich bin, um ehrlich zu sein, ziemlich genervt von dieser ganzen Gender-Debatte. Ich finde die Gender-Zeichen vor allem beim Lesen sehr irritierend und störend.

aufgeschrieben von Johannes Hayner, Illustrationen: Søren Tang Bertelsen

„Wir wollen einen Anstoß liefern“

Ein Gespräch mit Margrit Schmidt, Hans Ulrich Scholz, Manfred Raß und Dr. Georg Wagener-Lohse von der Photovoltaik-Initiative Lichtenrade

Vier Mitglieder der Initiative v. l. n. r. Hans Streu, Dr. Georg Wagener-Lohse, Hans U. Scholz und Margrit Schmidt. Anlage 2009, Lutherstraße, Foto: B. Scholz

An einem schwül-heißen Sommertag treffe ich mich mit vier Vertretern der PV-Initiative in einem Café in der Bahnhofstraße. Passend zur Thematik der Initiative, knallt die Sonne auf den Asphalt und auf die Dächer – zum Glück haben wir einen Schattenplatz bekommen!

Margrit, Hans Ulrich, Manfred und Georg sind bereits seit vielen Jahren Mitglieder der Ökumenischen Umweltgruppe, ein Kreis von Menschen, die sich für den Umweltschutz und für eine nachhaltige Lebensweise engagieren. Seit über 13 Jahren befasst sich die Umweltgruppe mit der Notwendigkeit, sich von der fossilen Energiegewinnung abzuwenden. Da es verschiedene Interessen gibt, existieren auch mehrere Arbeitsgruppen, derzeit drei: die AG Lebensmittelpunkt Lira, um die Ernährungswende voranzutreiben, die AG Radwegenetzausbau sowie die Solar-AG für den Ausbau von Solaranlagen. „Wir haben uns Gedanken gemacht, was in Lichtenrade geschehen kann, um die Energiewende voranzutreiben. Windenergie ist in der Stadt eher schwierig, aber es gibt so viele taugliche Dächer, die der Sonnenstromernte dienen können“, sagt Margrit.

Lichtenrade setzt auf Sonnenenergie – das jedenfalls steht in roten Lettern auf der Website der Lichtenrader Photovoltaik-Initiative. Einige Dächer mit Solaranlagen sieht man bereits, viele Einfamilienhäuser, aber auch Mietshäuser, wie beispielsweise das Haus der HWS Hilfswerk-Siedlung GmbH in der Bahnhofstraße zwischen Stein- und Riedingerstraße oder in der John-Locke-Siedlung. Für die Initiative ist allerdings klar, dass die

Dächer und auch die Balkone in Lichtenrade noch viel Potenzial bieten. Hans Ulrich ist perfekt vorbereitet auf das Interview und zieht einen Zettel aus seiner Tasche, auf dem Satellitenbilder von Lichtenrade zu sehen sind. Viele Flachdächer, die sich hervorragend für PV-Anlagen anbieten würden. Dabei gibt es verschiedene Möglichkeiten, denn neben den PV-Anlagen für das Dach gibt es beispielsweise auch Stecker-Module für den Balkon. Das Solarmodul erzeugt aus Sonnenlicht elektrischen Strom, der in Haushaltsstrom umgewandelt wird. „Georg hat bei einer Veranstaltung mal etwas über Bal-

Anlage von 2005, Zescher Straße, Foto: A. Adamaschek

konsteckeranlagen berichtet und mich angesteckt“, lacht Manfred. Mittlerweile habe er zwei, die anfangs auf der Terrasse standen, nun aber auf dem Dach montiert sind. „Es ist eine vergleichsweise geringe Investition und das Tolle ist, dass auch Mieter das machen können. Die Anlage lässt sich problemlos auf den Balkon stellen“, berichtet Manfred begeistert. Inzwischen habe sich auch seine Nachbarin solch eine Anlage angeschafft. „Das freut mich natürlich sehr, denn genau das wollen wir erreichen. Wir wollen andere mit unserer Erfahrung anstoßen oder überzeugen, auch eine Solaranlage anzuschaffen.“ Auf der Website der Initiative (www.lisoma.berlin) können sich Interessierte unter anderem Erfahrungsberichte von Lichtenradern, die bereits eine PV-Anlage besitzen, durchlesen und Fragen stellen. Ein virtueller Austausch reicht allerdings nicht aus, da sind sich alle einig.

Im Sommer 2019 fand eine sogenannte Solarparty des Bündnisses Bürgerenergie e. V. statt. Ziel der Veranstaltung war es, Menschen vor Ort zusammenzubringen und den Austausch zum Thema Photovoltaik auf den Dächern zu fördern. Die Idee wurde anschließend in die Ökumenische Umweltgruppe getragen, erzählt Hans Ulrich. Aus einer Party wurde ein Solarmarkt, denn die Umweltgruppe hat schon häufig den sogenannten Markt der Möglichkeiten auf dem Gelände der Alten Mälzerei durchgeführt. Aufgrund der Covid-19-Pandemie wurde der Solarmarkt letztendlich dann zu einer Informationsveranstaltung, die zusammen mit dem Grundeigentümerverein Berlin-Lichtenrade e. V. im Oktober letzten Jahres im Ulrich-von-Hutten-Gymnasium durchgeführt wurde. Seitdem hat der Grundeigentümerverein schon mehrmals in seiner Vereinszeitung auf die Lichtenrader PV-Initiative hingewiesen.

Margrit, Hans Ulrich, Manfred und Georg berichten, dass sie anfangs Straßen in Lichtenrade abgefahren sind und die bestehenden Solaranlagen dokumentiert haben. „Wir haben dort, wo wir welche gesehen haben, Flyer verteilt, in der Hoffnung, dass die Besitzer über ihre Erfahrung sprechen und als Multiplikatoren andere Menschen begeistern“, erzählt Hans Ulrich. Sie haben allerdings häufig festgestellt, dass diejenigen, die eine PV-Anlage besitzen, ihre Erfahrung ungern weitergeben wollen. „Die Anschaffung hat für sie einen wirtschaftlichen Grund gehabt, aber es ist für sie nichts im Sinne von: Wir nehmen jetzt die Energieversorgung in die Hand. Das war eine Erfahrung, an die wir nicht gedacht haben“, erzählt Georg.

Anfangs waren sie optimistisch und hatten gehofft, die Anzahl der PV-Anlagen in Lichtenrade innerhalb eines Jahres zu verdoppeln. Schnell wurde ihnen allerdings klar, dass dieses Ziel zu ambitioniert war und es nicht so leicht ist, Menschen in Gang zu setzen. „Man kann so eine PV-Anlage nicht mal eben nebenbei anschaffen“, sagt Margrit. Denn man muss sich im Vorfeld informieren, man muss überzeugt sein und natürlich über die finanziellen Mittel verfügen. Viele betrachten nur die Wirtschaftlichkeit. Für Manfred ist der Grund dafür auch kulturell bedingt. In Deutschland herrsche oft eine Schnäppchen-Mentalität. Viele rechnen durch, ob es sich wirtschaftlich lohnt. Für

Ü20-Anlage von 1991, Schumpeter Straße, Foto: H. Herzau

Hans Ulrich und auch für die anderen der Umweltgruppe, die alle eine PV-Anlage besitzen, ist es nicht so wichtig, ob sich die Anlage wirtschaftlich amortisiert, viel wichtiger ist der ökologische Aspekt im Kontext der Energiewende. „Das Argument der Wirtschaftlichkeit trifft auf mich nicht zu. Für mich rechnet sich eine PV-Anlage in jedem Fall“, sagt Hans Ulrich.

Dass es sich um einen gesellschaftlichen Prozess handelt, in dem man als Hauseigentümer mitmachen kann, hat sich noch nicht verbreitet, so Georg. „Die vorherrschende Meinung ist nach wie vor: Energie kommt aus der Steckdose, der Strom sowieso. Dafür sind andere zuständig. Ich habe damit nichts zu tun.“

Hinzu kommt, dass die Politik nach wie vor zu wenig mache. „Auf dem Energieatlas von Berlin sieht man, wo bestehende PV-Anlagen existieren. Wir haben allerdings schnell gemerkt, dass es in Lichtenrade mehr Anlagen gibt als im Atlas dokumentiert sind. Wenn die Behörden nicht einmal in der Lage sind, die nötige Informationsbasis zu schaffen, wie soll das überhaupt funktionieren, die bestehende Zahl der PV-Anlagen zu verdoppeln?“ berichtet Georg. Allenfalls durch ein Gesetz, da sind sich die vier einig, und das tritt ab 2023 in Kraft: Alle Wohn- und Nicht-Wohngebäude müssen künftig eine PV-Anlage aufweisen.

Trotz all der Widerstände sind die vier weiterhin optimistisch, dass sie mit der PV-Initiative etwas bewegen können.

Text: Juliane Schnitzer

Das grüne Paradies „Blohmgarten“

Ein Bürgergarten für Lichtenrade

Garten macht glücklich. Schon der Eingang des Blohmgartens macht gute Laune. Da ist ein kurzer Weg, der durch eine Naturkomposition von Blumenstauden, Sommerflieder, Wacholder, Rosmarin und anderen Pflanzen in vielen Farben und sattem Grün führt. Dazwischen sind größere und kleinere Objekte arrangiert, ein überwuchertes Fahrrad, schöne Steine und getrocknete Blüten. Ein Entree als Gesamtkunstwerk der Pflanzenvielfalt, eine Liebeserklärung an Natur und Garten.

Hinrich Scheffen, Mitarbeiter beim Nachbarschaftszentrum in der ufaFabrik, ist der Projektleiter im Blohmgarten

Das Gesamtbild des Blohmgartens ist ein üppig bewachsenes Stück fruchtbares Land, ein grünes Paradies am Stadtrand. Und das ist vor allem das Ergebnis von intensiver gärtnerischer Arbeit. Denn noch im Jahr 2009 war dieses Grundstück ein brach liegendes

Gelände, bewachsen mit dickem Unkraut, das bis zu 2,50 Meter hoch stand. Ein ganzes Jahr lang wurde gerodet und mit Hilfe des Grünflächenamtes das Gelände geräumt. Dann gab jemand den Tipp, die rbb Aktion „96 Stunden“ für grundlegende Aufbauarbeiten anzusprechen. Tatsächlich rief dann der Radiosender seine Hörer dazu auf, sich mit Arbeitsleistungen an der Herrichtung des Gartens zu beteiligen. Es kamen insgesamt 100 Helfer und im Ergebnis dieser Aktion wurde ein Weg befestigt, ein Brunnen mit 24 Metern Tiefe gebohrt und eine Hütte gebaut. Der Gemeinschaftsgarten nahm Form an und konnte in Eigenregie von den Mitgliedern weiterentwickelt werden.

Die Idee zu diesem interkulturellen Gartenprojekt kam von der Bürgerinitiative „Rettet die Marienfelder Feldmark“, die sich für den Erhalt von Naturlandschaften im Berliner Süden stark macht. Nach der Wende begann die Initiative zum Beispiel damit, durch massenhafte Baumpflanzungen den Mauerstreifen zu begrünen. 2009 wurde der internationale Trend zu Bürgergärten auch als gute Idee für Lichtenrade erkannt. Mit dem „Nachbarschaftszentrum in der UfaFabrik e. V.“ fand sich ein gemeinnütziger Verein als Kooperationspartner, mit dem der Bezirk einen kostenfreien Pachtvertrag abschloss und das Gartenprojekt in die Hände eines organisatorischen Managements mit Personal und Verwaltung gab. In einigen Jahren läuft der Vertrag aus, aber die Aussichten für eine Verlängerung der Gartennutzung stehen gut, da in diesem Gebiet keine anderweitige Bebauung geplant ist und auch die Umgebung des Blohmgartens, die unter Schutz stehende Marienfelder Feldmark mit seltenen Tier- und Pflanzenarten, erhalten werden soll.

Beim Gang über die 5.000 Quadratmeter große Anlage des Blohmgartens mit dreißig Beeten und neun Hochbeeten wird deutlich, wie überall mit dem „grünen Daumen“ produktiv gegärtnert wird. Viele der Bürgergärtner, die hier wirken, haben besondere Kenntnisse und Fähigkeiten beim Pflanzen und Ernten von Gemüse und Obst, Kräutern und Blumen oder was sonst noch in der Gartenerde kultiviert werden kann.

Blick auf die Gemeinschaftsfläche mit Kinderspielplatz, Grillofen, Treffpunkt mit Bänken

Die Gartenaktivisten der ersten Stunde Achim und Hinrich: „Hier wird alles angepflanzt, außer Drogen. Also Salate, Kürbis, Gurken, Zucchini, Kartoffeln, Bohnen, Erdbeeren, Kräuter und natürlich Blumen aller Art. Unkraut muss überall und ständig gezupft werden, da muss man ganz schön hinterher sein. Das kommt dann auf unsere drei Komposthaufen.“

In den 12 Jahren seines Bestehens wurde in dem Garten nicht nur gegärtnert, sondern auch viel Arbeit in den Aufbau der Infrastruktur der Gartenanlage investiert. Auch hierbei helfen alle mit und bringen nach Möglichkeit auch fachliche Expertise ein. So wurden Stromgeneratoren angeschafft und Wasserleitungen vom Brunnen verlegt, damit an verschiedenen Stellen im Garten Schläuche zur Bewässerung der Pflanzenwelt angeschlossen werden können. Geräte wurden angeschafft und ein Schuppen gebaut. Schließlich wurden sogar noch zwei Toiletten errichtet.

Die Nachfrage nach Kleingärten ist in Berlin bekanntlich sehr hoch. So bewerben sich auch für die Mitarbeit im Gartenprojekt „Blohmgarten“ viele Interessenten. Eine Aufnahme ist natürlich nur bei frei gewordenen Plätzen möglich. Nach der persönlichen Vorstellung werden dann ausgewählte Bewerber aufgefordert, eine Zeit lang im Garten mitzuarbeiten, damit man sich besser kennenlernt und sieht, ob die Chemie untereinander stimmt. Überwiegend kommen die 30 Mitglieder des Gartenvereins aus der näheren Nachbarschaft, neben Einzelpersonen sind Paare oder Familien an ihren Beeten anzutreffen, darunter auch Menschen internationaler Herkunft. Alle Generationen zwischen Jung und Alt sind vertreten. Die Pachtgebühr für ein Beet beträgt 13 Euro pro Monat, für ein Hochbeet 5 Euro.

Wer sich im Garten wie beschäftigt, ist völlig freigestellt. Es gibt Leute, die viel in ihren Beeten arbeiten, aber auch welche, die sich in den Liegestuhl legen und ein Buch lesen. Nachmittags nach Arbeitsschluss kommen manchmal einige Mitglieder und am Wochenende ist das Gelände am stärksten besetzt. Der Zugang zum eingezäunten Gelände ist für alle Mitglieder über ein Zahlenschloss geregelt, fremde Besucher können zum Schauen hereinkommen, wenn sich schon jemand im Garten befindet und die Tür offen ist.

Gemeinsame Aktivitäten finden in den Frühlings- und Sommermonaten alle drei Wochen statt, mussten jedoch in letzter Zeit wegen Corona oft ausfallen. Gemeinschaftsarbeiten umfassen alle Aufgaben, die auf dem Gelände anfallen, das 1.000 Quadratmeter mit Pachtbeeten sowie 4.000 Quadratmeter Gemeinschaftsfläche mit einer Streuobstwiese und einer Wildwiese, die von Wildbienen und Insekten belebt wird, umfasst. Daneben gibt es noch einen Spielbereich für Kinder und eine Fläche für gemeinsame Treffen. Beim Termin für gemeinsame Arbeiten wird immer ein Plenum abgehalten, um Themen wie Bewerbungen, die Verteilung von Patenschaften für Obstbäume oder Flächen, Anschaffungen und anderes zu besprechen. Im Sommer gibt es immer ein großes Fest und im Herbst ein Kürbisessen. Allerdings: Schon im letzten Jahr und auch 2021 mussten diese Feste wegen Corona ausfallen – schade!

Der „grüne Daumen“ schafft Gartenwunder: Saftige rote, gelbe und schwarze Tomaten, knackige grüne Paprika, riesige Sonnenblumen, reicher Ernteertrag vom Hochbeet.

Blohmgarten – Interkultureller Generationengarten
Blohmstraße 71 – 73, 12307 Berlin
Träger: Nachbarschaftszentrum in der UfaFabrik e. V.
www.nusz.de
Leitung: Hinrich Scheffen, Telefon: 0176 557 292 56

Text und Fotos: Ewald Schürmann

Juliane Stärke erläutert die Hörkurve

Hör doch mal!

Zu Besuch bei HörPartner – Dein Hörgerät

Das Zwitschern der Vögel, das Singen von Kindern, überhaupt Musik, das tröstende Flüstern von Mama oder Papa, Meeresrauschen und Grillenzirpen: eine lose und keineswegs auch nur halbwegs vollständige Sammlung von Höreindrücken, die unser Leben bereichern. Hören ist eine Sinneswahrnehmung, die weit über die bloße Kommunikationsfunktion hinausgeht. Es ermöglicht die Positionsbestimmung im Raum, liefert Atmosphäre und ist eine wichtige Grundlage für Verstehen und Lernen und somit die soziale Entwicklung des Menschen. Kurios: Unser moderner Lebensalltag trägt der immensen Bedeutung dieser Sinneswahrnehmung wenig Rechnung. Lärm und Krach allerorten, und wenn tatsächlich einmal Ruhe sein sollte, ziehen wir uns die Kopfhörer über und drehen auf. Aber richtig!

Juliane Stärke lacht, als sie diese überzogene Darstellung hört. Als Hörgeräte-Akustikerin, Pädakustikerin und Leiterin der Lichtenrader Filiale von „HörPartner – Dein Hörgerät“ ist sie eine der wichtigsten Anwältinnen des Hörens vor Ort. Zwar, das gesteht sie zu, sei das Leben gerade in den Großstädten in den letzten Jahrzehnten lauter geworden. Dass die Kundschaft der Hörakustiker in der gleichen Zeit entscheidend jünger geworden ist, habe allerdings auch andere Ursachen. Berufs- und Privatleben der Menschen basierten heute einfach viel mehr auf Kommunikation als früher, weshalb schlechtes Hören stärker ins Gewicht falle. Bei Dienstleistungen gibt es halt mehr zu erklären als in der Schwerindustrie. Gleichzeitig gäbe es eine stärkere Sensibilisierung für das Thema, man wisse einfach viel mehr über die Bedeutung eines guten Gehörs. Klar komme auch noch übertrieben lautes Hören mit Kopfhörern hinzu oder das Abfeiern in Klubs, wo die Regler der Boxen keine Limits kennen – dies allein habe aber nicht dazu geführt, dass der Altersdurchschnitt der Kunden von Mitte 70 auf 55 gesunken sei.

Juliane Stärke, die selber lange in Lichtenrade wohnte, arbeitet seit 16 Jahren in ihrem Beruf, seit 2013 hier in der Bahnhofstraße. Sie bringt also einiges an Erfahrung mit – nicht nur bei „normalen“ Kunden, sondern auch im Baby- und Kinderbereich oder bei hochgradigen Schwerhörigkeiten, was besondere Qualifikationen erfordert. Das überschaubare Ladengeschäft in der Bahnhofstraße 24 ist der Arbeitsplatz eines 4-Personen-Teams. Neben Juliane Stärke arbeitet dort von Beginn an auch Frau Kaiser, verantwortlich für Kundenbetreuung und Organisation des Ladens. Ein zweiter Hörakustiker hilft

„Alles ist hochgradig individuell und muss handwerklich angepasst werden.“

dabei, die gewachsene Zahl der Kunden zu betreuen. Besonders wichtig ist Frau Stärke, dass die Filiale schon immer ein Ausbildungsbetrieb ist. Denn die Weitergabe des Handwerks an die Hörakustiker von morgen entscheidet über die Zukunft des Unternehmens. Die Stimmung im Team ist gut. Als Teamplayerin sagt Juliane Stärke „wir“, wenn andere „ich“ sagen würden, und gelacht wird bitteschön gemeinsam, viel und herzlich. Es ist dann auch ganz selbstverständlich, dass Frau Kaiser mit aufs Porträtfoto kommt – der Erfolg des Ladens kommt ja auch von der Leistung aller, wie die Chefin betont.

HörPartner ist ein Familienbetrieb mit 51 Filialen in Berlin, Brandenburg, Nordrhein-Westfalen, Sachsen-Anhalt und Hessen, in denen 140 Menschen arbeiten. In Berlin und Brandenburg ist HörPartner der größte regionale Hörakustik-Anbieter. Dies kommt nicht von ungefähr. Juliane Stärke erzählt von der Unternehmensphilosophie, in deren Zentrum nicht das Hörgerät, sondern der Mensch steht. „Wir wollen langfristig zufriedene Kunden, kein kurzfristiges Geschäft. Die Kunden sollen wiederkommen mit dem Gefühl, dass ihnen bei uns gut geholfen wird.“ Deshalb bieten Frau Stärke und ihr Team auch einen kostenlosen Service für ihre Kunden an, der die Lebensdauer der Geräte erhöht. Verkaufsdruck hört sich anders an. Liest man sich im

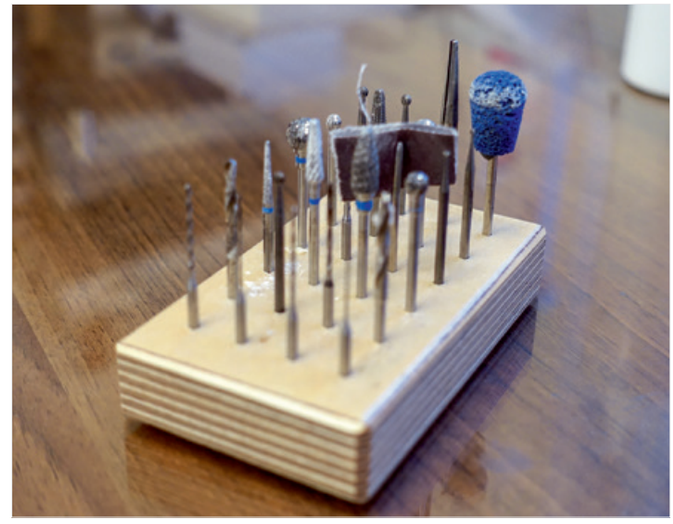
Internet die Bewertung für die Lichtenrader Filiale durch (im Schnitt 4,9 von 5 möglichen Punkten), findet man praktisch nur Lob. Es spricht also einiges dafür, dass diese Strategie aufgeht.

Hörakustiker – was ist das überhaupt für ein Beruf? Juliane Stärke denkt nach: „Er ist sehr handwerklich, breit gefächert. Aber das wichtigste ist sicher die soziale Komponente, das Einfühlungsvermögen, das man für die Kunden braucht." Dazu gehöre auch das Bewusstsein für deren Situation. Niemand komme, weil er sich so sehr ein Hörgerät wünscht. Jeder Kunde bringt eine individuelle Problemstellung mit, die sein Leben stark beeinträchtigt. Zudem seien es oft Kinder oder Ehepartner, auf deren Initiative der Kontakt stattfindet. Und: Das Tragen eines Hörgeräts ist trotz aller Fortschritte immer noch stigmatisiert. Gerade die Auszubildenden müssen lernen, mit dieser Situation umzugehen.

Die Hörgeräte heute können viel mehr als nur einen Hörverlust ausgleichen. Es klingt für mit der Materie nicht Vertraute wie Science-Fiction: Simultanübersetzung, Musik streamen, Direkttelefonie, alles möglich. Aber nicht für jeden Kunden passt jedes Gerät. Für die Hörakustiker sei es extrem wichtig, die verschiedenen Geräte der Hersteller zu kennen, um den körperlichen Gegebenheiten und Wünschen der Kunden möglichst exakt zu entsprechen, meint Juliane Stärke. „Am Ende gilt: Alles ist hochgradig individuell und muss handwerklich angepasst werden, egal ob beim Hinterohr-Gerät oder beim Im-Ohr-Gerät. A und O ist natürlich die akustische Einstellung der Geräte und die Passgenauigkeit am Ohr, denn niemand will sein Hörgerät verlieren."

Juliane Stärke (links) und ihre Kollegin Frau Kaiser

Ein bisschen blöd, meint Frau Stärke augenzwinkernd, finde sie die unterschiedlichen Möglichkeiten bei Frauen und Männern. Die elegantere Ohr-Anatomie der Damen mit den engen Gehörgängen beschränke oft das Leistungsspektrum der In-Ohr-Geräte. Für Extrafunktionen sei dann, im Gegensatz zu den Männern mit ihren großen Ohren, kein Platz. Also – Männer streamen Musik, Frauen nicht?! „So ungefähr", antwortet Juliane Stärke lachend. Aber die Hauptsache sei das nicht, sondern natürlich das gesteigerte Hörvermögen, gibt sie zu



Hörakustiker ist ein handwerklicher Beruf – Werkzeuge zum Anpassen der Hörgeräte

bedenken. „Und die Männer sollen ja auf ihre Frauen hören. Das machen wir wieder möglich", grinst sie.

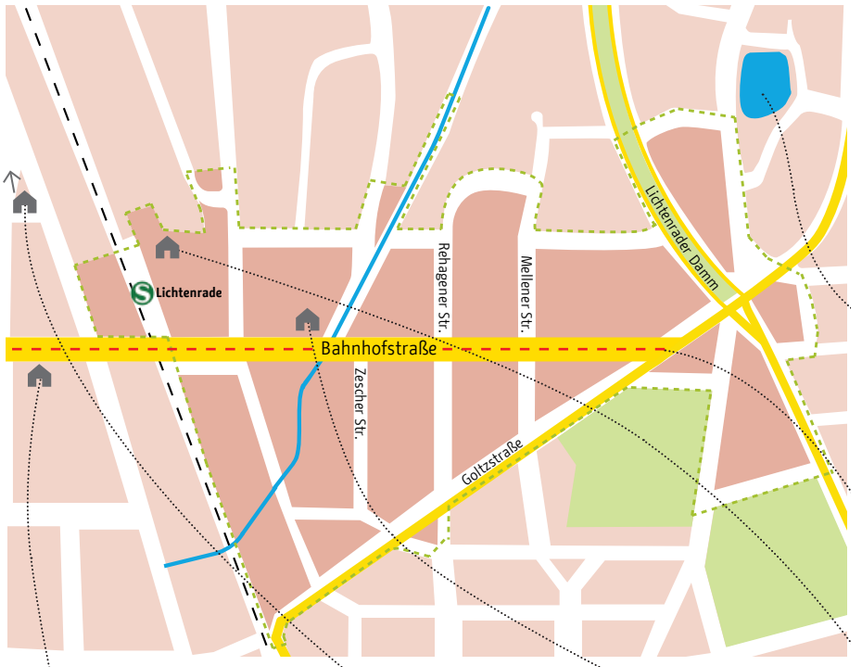
Hörgeräte sind nicht gerade billig, das ist bekannt. Gesetzlich Versicherte erhalten einen Zuschuss von 700 Euro, soviel kostet ungefähr das günstigste Fabrikat. Will man mehr, muss das selbst finanziert werden. Das kann bis zu 3.000 Euro kosten. Die Geräte leisten allerdings viel mehr als das herkömmliche Hörrohr: Das Signal wird aufgenommen, digitalisiert, verarbeitet und per Lautsprecher im Ohr wiedergegeben – in Echtzeit! Dazu gehört auch, dass das Gerät herausfinden muss, aus welcher Richtung das entscheidende Hörsignal kommt, Störgeräusche herausfiltert, Sprache anhebt und verstärkt. Früher geschah dies mit 3 Millisekunden Verzögerung, aber auch die sind Geschichte.

Juliane Stärke schätzt ihre Lichtenrader Kunden sehr. Die allermeisten seien sehr offen und kommunikativ. Das hilft dabei, ein gemeinsames Ziel zu definieren. Viele Kunden legen auf eine individuelle Lösung wert und wollen nichts „von der Stange". Dafür sind sie bereit, ein paar Euro mehr auszugeben. Hilfreich dabei ist, dass in den Schränken der Filiale viele Testgeräte lagern, von denen Frau Stärke auch gern zwei zum Vergleich mitgibt. Immerhin sollen die Kunden ja bis zu fünf Jahre täglich damit leben. Da sollte man schon wissen, was einen erwartet, findet sie.

Wer ein neues Hörgerät braucht, kann mit der Unterstützung von HörPartner Gutes tun: Alte Geräte werden gesammelt und zwei Mal pro Jahr von Hörakustikern nach Nepal gebracht. Dort helfen sie Hörgeschädigten, die sich ohne diese Hilfe niemals ein eigenes Gerät leisten könnten.

Eines möchte uns Juliane Stärke noch mitgeben: Berührungsängste machen keinen Sinn. Für sie und ihre Kollegen ist es total O.K., wenn man sicher erstmal nur informiert. Menschen, deren Gehör Fragen aufwirft, sollen sich frei entscheiden können. Aber dazu braucht es Informationen – und die kann HörPartner liefern. Besser, schneller und individueller als das Internet. Und es ist doch dann auch schön, wenn man das Vogelzwitschern wieder in voller Pracht genießen kann.

Text und Fotos: Johannes Hayner



Bahnhofstraße Lichtenrade

Neue Perspektiven für alle

Auf der Übersichtskarte zum AZ-Gebiet verorten wir Einrichtungen, die in der Zeitung redaktionell Erwähnung finden.

1 AZ-Büro
2 Blohmgarten
3 HörPartner
4 Alte Mälzerei
5 Bahnhofstraße
6 Dorfteich Lichtenrade

www.az-lichtenrade.de

Adressen

Ansprechpartner beim Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg:

Bezirksstadtrat für Stadtentwicklung und Bauen: Jörn Oltmann
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
(030) 9 02 77-22 61
stadtbau@ba-ts.berlin.de

Stadtentwicklungsamt, Fachbereich Stadtplanung
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
stadtplanung@ba-ts.berlin.de
Oliver Wanske
(030) 9 02 77-64 55
oliver.wanske@ba-ts.berlin.de

Organisationseinheit Sozialraumorientierte Planungskoordination (OE SPK)
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Luzia Weber
(030) 9 02 77-67 60
sozialraumorientierung@ba-ts.berlin.de

Wirtschaftsförderung Tempelhof-Schöneberg
John-F.-Kennedy-Platz, 10825 Berlin
Heike Marfilius
(030) 9 02 77- 42 51
wirtschaftsberatung@ba-ts.berlin.de
www.berlin.de/lichtenrade-bahnhofstrasse

Ansprechpartner vor Ort:

Prozesssteuerung
Sabine Slapa, Inga Möller, Lena Horst, Jana Degenkolb, Arthur Schunke
team@az-lichtenrade.de

Geschäftsstraßenmanagement (GSM)
Konstantin Knabe, Lotta Alber
gsm@az-lichtenrade.de

slapa & die raumplaner gmbh
Kaiser-Friedrich-Str. 90, 10585 Berlin
(030) 6 66 29 71 - 0
www.die-raumplaner.de

www.az-lichtenrade.de
AZ-Büro, Prinzessinnenstr. 31, 12307 Berlin
(030) 89 40 35 90
Sprechzeiten derzeit nur nach Vereinbarung

Impressum

Herausgeber: Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg, Stadtentwicklungsamt

Redaktion: Johannes Hayner, Volker Kuntzsch, Juliane Schnitzer, Maja Schudi, Ewald Schürmann

Redaktionsadresse: georg+georg
Schererstraße 7
13347 Berlin
(030) 45 49 08 38
redaktion@az-lichtenrade.de

Titelbild: Johannes Hayner
Layout und Schriftsatz: georg+georg
Druck: MegaDruck.de

V.i.S.d.P.: Johannes Hayner
Für den Inhalt der Zeitung zeichnet nicht der Herausgeber, sondern die Redaktion verantwortlich.

Im Sinne einer besseren Lesbarkeit der Texte wurde von uns entweder die männliche oder weibliche Form von personenbezogenen Hauptwörtern gewählt. Dies impliziert keinesfalls die Benachteiligung eines Geschlechts. Jeder mag sich von den Inhalten unserer Zeitung gleichermaßen angesprochen fühlen.

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat | Städtebau-Förderung | dieraumplaner | Bezirksamt Tempelhof-Schöneberg | Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und Wohnen | BERLIN